

Karte: Bettina Kubanek

## EHEMALIGE WOHNORTE JÜDISCHER VERFOLGTER IN KREUZBERG

Ein Spaziergang durch die Großbeerstraße

Stolpersteine bieten einen Blick zurück in ein Wohnumfeld, das auch in Kreuzberg von Nachbar\*innen geprägt war, die der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zum Opfer fielen. Verlegt werden die Steine für Opfer der NS-„Euthanasie“, Widerstandskämpfer\*innen, Homosexuelle, Sinti und Roma sowie für die vielen Jüdinnen und Juden, die verfolgt und ermordet wurden. In der Kreuzberger Großbeerstraße liegen bisher ausschließlich Stolpersteine für ermordete jüdische Bewohner\*innen. Sie bilden nur einen Ausschnitt vom Ausmaß der Verfolgung ab, da nur für einen kleinen Teil der Jüdinnen und Juden, die hier lebten und Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik wurden, Stolpersteine vorhanden sind. Dieser Spaziergang durch die Großbeerstraße im westlichen Kreuzberg soll anhand der Daten aus der „Minderheiten-Volkszählung“ vom 17. Mai 1939 und den Deportationslisten auch an diejenigen erinnern, für die bisher kein Stolperstein verlegt wurde.

Auf der 1,2 km langen Strecke vom nördlichen Ende der Straße an der Ecke zur Stresemannstraße bis zum Fuße des Kreuzbergs am südlichen Ende wurden bisher 16 Stolpersteine verlegt. Aus den genannten Quellen gehen Angaben zu 83 jüdischen Bewohner\*innen hervor, die zwischen 1939 und 1943 in der Großbeerstraße gelebt haben. 38 von ihnen wurden in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert, nur eine einzige Person hat überlebt. Sieben weitere starben vor der Deportation.

Ausgangspunkt für den Spaziergang ist der Anhalter Bahnhof am Askanischen Platz. Von diesem Bahnhof wurden ab dem 2. Juni 1942 in 123 Transporten 15.122 Jüdinnen und Juden nach Theresienstadt deportiert. Die Betroffenen mussten sich selbst am Bahnhof einfinden oder wurden mit Sonderwaggons der Straßenbahn hierhergebracht. Diese sogenannten

„Alterstransporte“, mit denen – von einigen größeren Transporten abgesehen – jeweils 50 bis 100 überwiegend ältere Menschen verschleppt wurden, wurden dem morgendlichen D-Zug über Dresden nach Prag oder Karlsbad, dem „Bäderexpress“, als Sonderwagen angehängt. Nur 1.924 Personen haben überlebt. Zwei Stelen rechts neben dem nur rudimentär erhaltenen Portikus des Bahnhofs informieren über die Geschehnisse.



Anhalter Bahnhof, um 1921–1923



Anhalter Bahnhof heute

- Vom S-Bahnhof Anhalter Bahnhof am Askanischen Platz führt die Route in südlicher Richtung zum Halle-schen Tor über die Stresemannstraße bis zur Ecke des heutigen Ida-Wolff-Platzes. Ida Wolff (1893–1966) war eine SPD-Politikerin, die nach dem Zweiten Weltkrieg gemeinsam mit Louise Schröder und Franz Neu-

mann die Arbeiterwohlfahrt wieder begründete. Auf der anderen Straßenseite, an der Hausnummer 46, befand sich bis zu ihrer Zerstörung am 12. Dezember 1943 die 1864 errichtete Christuskirche – einst geplant als Missionshaus des „Vereins zur Unterstützung hilfsbedürftiger Christen aus Israel“, einer Gründung evangelischer Christ\*innen, darunter eine erhebliche Anzahl getaufter Juden und Jüdinnen. Der rassistischen Ideologie der NS-Diktatur fielen auch diese zum Opfer, was nicht zuletzt durch die genaue Erhebung jüdischer Großeltern als Gegenstand der „Minderheiten-Volkszählung“ deutlich wird.

**1 Ida-Wolff-Platz/  
Ecke Großbeerstraße/Stresemannstraße**  
Stolpersteine Paul Kohn, Gertrud Davidsohn (geb. Wolff) und Julius Davidsohn

Im Eckhaus zur Großbeerstraße (der früheren Hausnummer 1) wohnte 1939 Paul Kohn. Bereits 1935 hatte er in Kreuzberg in der Fidicinstraße 18 gewohnt. Das einzige erhaltene Dokument ist seine Sterbeurkunde vom Februar 1940 aus dem KZ Sachsenhausen. Aus der Urkunde geht hervor, dass er am 4. März 1879 in „Großporitsch in der Slowakei“ (heute: Porajów/Polen) geboren wurde. Als Berufsbezeichnung ist Missionar angegeben sowie die Bemerkung, dass er zum Zeitpunkt des Todes ledig war. Inwieweit sein Beruf mit der gegenüberliegenden Christuskirche zu tun hatte und unter welchen Umständen er am 14. Dezember 1939 in das Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht wurde, ist bisher nicht bekannt. Er wurde dort mit der Häftlingsnummer 10210 erfasst und nur 50 Tage nach seiner Inhaftierung ermordet.

Neben dem Stolperstein für Paul Kohn befinden sich an der Ecke Stresemannstraße/Großbeerstraße auch die Stolpersteine für Gertrud und Julius Davidsohn. Die frühere Straßenführung folgte dem heutigen Fußweg quer über den Ida-Wolff-Platz. Das frühere Wohnhaus Großbeerstraße 5 befand sich auf der rechten Straßenseite. Im Mai 2021 ist dort – gegenüber von Hausnummer 93 – eine Baustelle des Postscheckareals.



Ida Wolff

**2 Frühere Großbeerstraße 5**  
Stolperstein Carl Jachmann


In diesem Haus wohnten zwischen 1937 und 1943 acht jüdische Bewohner\*innen, die alle deportiert und in verschiedenen Konzentrationslagern ermordet wurden. Hauptmieter\*innen einer der Wohnungen waren der Möbelhändler Julius Davidsohn und seine Frau Gertrud, geborene Wolff. Sie lebten bereits seit den 1920er Jahren in der unmittelbaren Umgebung und hatten drei Kinder. Ihr Sohn Alfred starb bereits 1924 im Alter von 19 Jahren. Die beiden Töchter Lotte und Edith überlebten die Verfolgung und wohnten auch nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Berlin. Julius und Gertrud Wolff wurden am 15. August 1942 nach Riga deportiert und dort nach der Ankunft am 18. August 1942 ermordet.

Einer ihrer Untermieter war der 1875 in Berlin geborene Carl Jachmann. Seine Frau war bereits ver-

storben, die Ehe kinderlos geblieben. Von Beruf war Carl Jachmann Vertreter, zuletzt für das Unternehmen „Gorbatschow Liköre F. Kramer & Co“, dessen Inhaber jüdisch waren. Nach der „Arisierung“ 1938 verlor Carl Jachmann seine Arbeit und zog 1939 in dieses Haus ein. Die zu diesem Zeitpunkt in Berlin verbliebenen jüdischen Menschen mussten häufig ihre Wohnungen in besseren Wohngebieten verlassen und wurden in sogenannte „Judenwohnungen“ oder „Judenhäuser“ eingewiesen. Vor ihrer Deportation musste ein großer Teil der jüdischen Bevölkerung bei verschiedenen Berliner Betrieben Zwangsarbeit leisten. Erst als sie durch Zwangsarbeiter aus den besetzten Gebieten in Osteuropa, sogenannte „Ostarbeiter“, ersetzt wurden, setzte die massenhafte Deportation jüdischer Menschen aus Berlin ein. Nur zwei Wochen nach seinen Vermieter\*innen wurde Carl Jachmann zunächst nach Theresienstadt deportiert, einen Monat später nach Treblinka, wo er ermordet wurde.

Auch seine Brüder Alfred und Max fielen der Verfolgung zum Opfer, sie wurden 1943 in Theresienstadt bzw. Auschwitz ermordet. Einem Neffen und einer Nichte gelang die Flucht.

Zwischen dem 2. März und dem 28. Juni 1943 wurden mit Siegfried Friede, Bianca Rynarzewski sowie Julius, Martha und Erika Orbach fünf weitere Bewohner\*innen des Hauses, vermutlich aus derselben Wohnung, nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.


 Auf der gegenüberliegenden Straßenseite am Haus Großbeerstraße 92 folgt die nächste Station der Route.

### **3** **Großbeerstraße 92** Gedenktafel Blindenwerkstatt Otto Weidt / Stolpersteine Familie Horn

An der Hauswand befindet sich eine Gedenktafel für die Blindenwerkstatt Otto Weidt. Dieser war selbst erblindet, ein überzeugter Pazifist und fühlte sich politisch dem Anarchismus zugehörig. Zwischen 1936 und 1940 betrieb Otto Weidt hier im Haus eine Bürstenwerkstatt und beschäftigte vor allem jüdische

Mitarbeiter\*innen, von denen einige blind waren. Er versorgte sie mit Nahrungsmitteln und besorgte falsche Papiere. Nach dem Umzug der Werkstatt in die Rosenthaler Straße 39 am Hackeschen Markt in Berlin-Mitte (dort befindet sich heute das Museum „Blindenwerkstatt Otto Weidt“, siehe [www.museum-blindenwerkstatt.de](http://www.museum-blindenwerkstatt.de)) überließ er die Räume Karl Deibel, der hier politisch Verfolgte, Jüdinnen und Juden versteckte. Eine Bewohnerin des Hauses, die Wäscherbesitzerin Emma Trostler, deren jüdischer Ehemann 1939 verstarb, besorgte Lebensmittel und beschäftigte einige Untergetauchte in ihrer Wäscherei. Es sind vier Überlebende bekannt. Emma Trostler verstarb 1949 in ihrer Wohnung in diesem Haus.

Vor dem Haus befinden sich vier Stolpersteine für die Familie Horn. Der Familienvater Chaim Horn hatte den Beruf des Bürstenmachers im Betrieb seines Vaters in Petrikau (heute: Piotrków/Polen) erlernt. Nachdem die Familie nach dem Ersten Weltkrieg nach Brandenburg an der Havel übersiedelt war, nahm er eine Stelle in der „Brandenburger Bürstenwarenfabrik“ an und heiratete 1922 Machla Stanger. Nachdem sich Chaim Horn 1925 selbstständig gemacht hatte, brachte seine Frau Machla 1926 Sohn Max und 1930 Tochter Ruth zur Welt. Nach der Pogromnacht 1938 und einer kurzzeitigen Inhaftierung des Ehepaares Horn wurde die Gewerbeerlaubnis für den Betrieb entzogen und die Familie versuchte ab Sommer 1939 von Berlin aus die Flucht nach Bolivien zu organisieren. Ab 1940 wohnten sie hier im Haus in der Kellerwohnung der ehemaligen Bürstenfabrik von Otto Weidt. Dieser stellte den Fachmann Chaim Horn als Leiter in seiner Fabrik in Berlin-Mitte an. Als die Situation 1943 immer bedrohlicher wurde, versteckte Otto Weidt die ganze Familie in der Werkstatt an der Rosenthaler Straße. Tagsüber arbeiteten Chaim, Machla und Max Horn in der Werkstatt. Nach dem Verrat eines Gestapo-Spitzels und der anschließenden Verhaftung wurde die Familie Horn am 14. Oktober 1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

 Der Weg führt nun weiter in Richtung Süden über die Brücke am Landwehrkanal zum Haus Großbeerstraße 82.



Belegschaft der Blindenwerkstatt

#### 4 Großbeerstraße 82

Gedenktafel Charlotte Jolles / Stolpersteine  
Erna Wedell (geb. Rosendorn) und Martin Wedell

An der Hauswand befindet sich eine Gedenktafel für die deutsch-britische Literaturwissenschaftlerin Charlotte Jolles. Sie wurde 1909 als Tochter des jüdischen Bauingenieurs Leopold Jolles in Berlin geboren und lebte zwischen 1914 und 1938 fast ein Vierteljahrhundert in diesem Haus. Ab dem Sommersemester 1929 studierte sie an der Friedrich-Wilhelms-Universität Germanistik, Geschichte, Pädagogik und Philosophie. 1931 belegte sie ein Seminar zum Berliner Roman des 19. und 20. Jahrhunderts. Ihr Promotionsthema war Theodor Fontane und ihre 1936 fertiggestellte Doktorarbeit markierte einen Durchbruch in der Fontaneforschung. Sie hatte das Rigorosum absolviert, doch als sie erfuhr, dass der Rektor ihr als Jüdin den Handschlag verweigern wollte, verließ sie den Promo-



Charlotte Jolles

tionsfestakt. Ihre Arbeit wurde erst 46 Jahre später veröffentlicht. Nach dem Tod ihres Vaters im Jahr 1938 emigrierte sie mit lediglich 10 Reichsmark und einer Reiseschreibmaschine ausgestattet nach London, wo sie eine zweite akademische Ausbildung absolvierte

und 1974 eine Professur für Neuere deutsche Literatur an der London University annahm. Sie arbeitete mit westdeutschen Fontaneverlagen und dem ostdeutschen Fontane-Archiv in Potsdam zusammen. 1987 verlieh die Humboldt-Universität ihr die Ehrendoktorwürde, 1990 wurde sie Ehrenpräsidentin der neugegründeten Fontane-Gesellschaft. Mit 94 Jahren starb sie am 31. Dezember 2003 in London.



Stolpersteine für Erna und Martin Wedell

Vor dem Hauseingang der Hausnummer 82 befinden sich Stolpersteine für Erna und Martin Wedell, die 1908 in Berlin geheiratet haben. Das Paar lebte zu Beginn der Ehe in der Karlsruher Straße am Halensee in Berlin-Wilmersdorf. 1909, 1911 und 1914 kamen die Kinder Eleonore, Kurt und Edith zur Welt. Martin Wedell war als Kaufmann tätig und führte Mitte der 1920er Jahre ein Geschäft für elektrotechnische Bedarfsartikel in der Neuenburger Straße in Kreuzberg. Anschließend eröffnete er in der Anhalter Straße ein Lampenschirmatelier. Ab 1938 verlegte er seine Geschäftsräume in die Großbeerenstraße 82, wo die Familie seit 1920 wohnte. Martin Wedell betrieb eine Radiohandlung, wohl gemeinsam mit seinem Sohn Kurt, der schon seit 1934 unter dieser Adresse einen Radiohandel führte. Ende der 1930er Jahre gelang den Kindern von Martin und Erna Wedell die Flucht aus Deutschland. Die 1909 geborene Tochter Eleonore heiratete 1939 in Northampton (England) Martin Eggert und hatte mit ihm drei Kinder. Nach dem Tod ihres Mannes kehrte sie nach Deutschland zurück und verstarb im Jahr 2008 im bayerischen Waldetzenberg. Der 1911 geborene Sohn Kurt erreichte am 4. November 1939 New York. Von dort ging er nach Australien, wo er 1943 Gerda

Sachs heiratete. Sie hatten zwei Kinder und mehrere Enkelkinder. 1979 starb Kurt Wedell in Sydney. Auch Edith Wedell ging über England nach Australien. Sie heiratete Joachim Gerber, mit dem sie ein Kind hatte.

Martin und Erna Wedell gelang die Flucht nicht mehr – sie wurden zusammen am 2. März 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Weiter in südlicher Richtung folgt man der Großbeerenstraße, wechselt an der Kreuzung zur Obentrautstraße die Straßenseite und erreicht nach dem Überqueren der Wartenburgstraße das Haus Großbeerenstraße 24.

## 5 Großbeerenstraße 24

### Stolperstein Isaak Marx

Die Familie Marx war über Generationen in der Tabak- und Zigarettenfabrikation in Sandhausen bei Heidelberg tätig, wo Isaak Marx am 2. August 1867 geboren wurde.

Seit 1897 war er in Berlin als „Vertreter auswärtiger Zigarettenfabriken“ in einer 5-Zimmer-Wohnung in diesem Haus ansässig. 1900 heiratete er die Münchnerin Selma Loewenthal, im Dezember desselben Jahres kam ein Sohn tot zur Welt. In Berliner Zeitungen werden die Eheleute als großzügige Spender\*innen erwähnt. Selma Marx starb offensichtlich schon vor Beginn der nationalsozialistischen Verfolgung. 1938 erließ der „Beauftragte für den Vierjahresplan“ Hermann Göring die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ – nach dem 31. Dezember 1938 durften Jüdinnen und Juden keinerlei selbstständige Tätigkeit mehr ausüben. Dies zwang auch Isaak Marx zur Geschäftsaufgabe. Bei ihm wohnte zum Zeitpunkt der Volkszählung am 17. Mai 1939 eine Verwandte namens Rosa Blogg, geborene Marx, der noch rechtzeitig die Flucht nach Peru gelang. 1942 wurde Isaak Marx Opfer einer besonders perfiden Form der Enteignung. Das „Reichssicherheits-

hauptamt“ zwang die Reichsvereinigung der Juden, mit vermögenden deutschen Jüdinnen und Juden sogenannte „Heimeinkaufsverträge“ abzuschließen. Diese versprachen freie Kost und Unterkunft bis ans Lebensende. Isaak Marx zahlte sein Vermögen von 36.800 RM und wurde am 29. Oktober 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo er wenige Wochen nach seiner Ankunft zu Tode kam.

Der Weg führt nun weiter Richtung Viktoriapark. An der Kreuzung zur Yorckstraße befindet sich das Haus Großbeerstraße 27A. Hier lebten 1939 sechs Menschen jüdischer Herkunft, von denen Hertha Bloch, geborene Brasch, und ihre Tochter Margot Bloch sowie Rosa Eisenberg, geborene Laufer, nach Auschwitz deportiert und ermordet wurden. Nach dem Überqueren der Kreuzung wird erneut die Straßenseite gewechselt. Vor dem Haus Nummer 58 finden sich Stolpersteine für Klara Jakobowitz, geborene Silbermann, sowie für Salomon Jakobowitz.

## 6 Großbeerstraße 58

Stolpersteine Klara Jakobowitz (geb. Silbermann) und Salomon Jakobowitz

Der aus Rawitsch bei Posen (heute: Rawicz) stammende Salomon Jakobowitz hatte seine Frau Klara Silbermann am 11. Februar 1908 in Berlin-Moabit geheiratet, wo deren Eltern in der Melanchthonstraße wohnten. Nach der Heirat ging das Paar zurück nach Rawitsch, wo Salomon Jakobowitz ein Textilgeschäft führte. Hier kamen auch die sechs Kinder der Eheleute zur Welt – der Ältteste war der 1909 geborene Erich, 1911 wurde die einzige Tochter Ruth geboren, es folgten Heinz 1912, Helmuth 1913, Günther 1916 und Wilhelm 1917. Nach dem Ersten Weltkrieg fiel die Region um Posen an den polnischen Staat, woraufhin die Familie Jakobowitz nach Berlin übersiedelte und seit dem Jahr 1921 hier im Hause wohnte. Im Parterre eröffneten sie ein Geschäft für Weiß- und Wollwaren, die 3-Zimmer-Wohnung der Familie lag direkt hinter den Geschäftsräumen. Am 19. Januar 1942 wurden Salomon und Klara Jakobowitz mit dem „9. Ost-

transport“ nach Riga deportiert und dort ermordet. Tochter Ruth und ihr Ehemann Johannes Wahl sowie die Schwester von Klara Jakobowitz, Elfriede Seide, und deren Ehemann Raphael, die seit 1939 auch in diesem Haus wohnten, wurden bereits am 1. November 1941 in das Ghetto Łódź deportiert und kehrten nicht zurück. Als letzter jüdischer Bewohner des Hauses wurde am 29. November 1942 Samuel Höfling nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Die fünf Söhne der Familie Jakobowitz überlebten die Verfolgung. Sohn Erich lebte auch nach dem Zweiten Weltkrieg in Berlin, bevor er in den 1960er Jahren nach Niedersachsen ging und 1996 in Bad Eilsen verstarb. Heinz, Helmuth und Günther Jakobowitz waren rechtzeitig nach Palästina geflohen, der jüngste Sohn Wilhelm nach Brasilien.

Vor dem Portal zu Riehmers Hofgarten (Großbeerstraße 56A) erinnern Stolpersteine an Jetty und Karl Lehmann, die im Hof im Eingang 56C wohnten.

## 7 Großbeerstraße 56A

Stolpersteine Jetty Lehmann (geb. Klonower) und Karl Lehmann

Beide stammten aus derselben Gegend in Westpreußen. Jetty Lehmann wurde am 3. November 1886 in Danzig (heute: Gdańsk) unter dem Namen Klonower geboren, ihr Mann Karl am 24. August 1879 in Lesnian (heute: Leśna Jania). Bevor das Ehepaar Lehmann im September 1939 zur Untermiete bei dem jüdischen Hauptmieter Arthur Hirsch einzog, wohnten sie am Wagnerplatz 3 in Friedenau (heute Cosimaplatz). Karl Lehmann war Kaufmann, seine Frau Jetty Hausfrau. Den drei Brüdern von Karl Lehmann – Berthold, Julius und Alfred – war rechtzeitig die Flucht nach Palästina gelungen. Von einer Nichte und einem Neffen der Lehmanns stammen die biographischen Angaben aus einem Testimonial der Gedenkstätte Yad Vashem. Der „15. Osttransport“ mit mehr als 740 Menschen verließ Berlin am 13. Juni 1942. Im Zug waren auch über 20 Kinder aus der „Israelitischen Anstalt für geistig zurückgebliebene Kinder“ in Beelitz

mit drei Erzieherinnen und Erziehern, darunter der Leiter der Anstalt, Sally Bein. Mit ihnen wurde auch das Ehepaar Lehmann in das Vernichtungslager Sobibór deportiert und dort ermordet. Ihre Wohnung in Berlin wurde am 14. September 1942 für geräumt erklärt; die Möbel kaufte die Gebrauchtwarenhändlerin Anna Pleschka. Der Ertrag aus dem Verkauf wurde „zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen“. Auch Georg Lehmann, Arthur und Frieda Hirsch sowie Erna und Margarete Saulmann wurden aus diesem Haus deportiert und ermordet.

☺ Auf der gegenüberliegenden Straßenseite befindet sich das Haus Großbeerenstraße 33.

**8 Großbeerenstraße 33**

Auf der Kreuzberger Gedenktafel für Opfer des Naziregimes 1933–1945 im Rathaus Kreuzberg findet sich der Name von Lea Birn. Sie wurde am 11. November 1911 vermutlich in Galizien geboren und war zwischen 1935 und 1938 in der Prenzlauer Straße als Haushaltshilfe

tätig. Am 23. Juli 1932 hatte sie in Berlin ihren Sohn Bruno zur Welt gebracht. Der Minderjährige wurde zunächst von der jüdischen Gemeinde betreut, später wuchs er bei einer Pflegefamilie hier in der Großbeerenstraße 33 auf. Seine Mutter wurde Ende Oktober/Anfang November 1938 mit der sogenannten „Polenaktion“ als Jüdin mit polnischer Staatsangehörigkeit nach Polen abgeschoben, wo sich ihre Spur verliert. Ihr Sohn ließ sie nach dem Krieg für tot erklären und wanderte 1951 nach Kansas City in den USA aus, wo er heiratete und Vater einer Tochter wurde.

☺ Weiterinsüdlicher Richtung liegt nach dem Überqueren der Hagelberger Straße der letzte Stolperstein auf der Route für Elise Levy, direkt an der Ecke Großbeerenstraße/Hagelberger Straße.

**9 Hagelberger Straße / Ecke Großbeerenstraße Stolperstein Elise Levy**

Die am 4. Januar 1867 geborene Elise Levy heiratete im Alter von zwanzig Jahren am 24. Oktober 1887 den



Gedenktafel im Rathaus Kreuzberg, Yorckstraße 4



zwanzig Jahre älteren Kaufmann Naumann Levy, der in seiner Heimatstadt Posen (heute: Poznań) ein Geschäft für Kurz- und Weißwaren unterhielt. Nach der Heirat lebte das Paar bis zum Tod des Ehemannes um 1914 in Posen.

Im Jahr 1912 war Elise Levys Mutter in Prenzlau gestorben. Ihr Vater war anschließend nach Berlin gegangen und bezog im Stadtteil Kreuzberg eine großzügige Wohnung in der Hagelberger Straße 40. Nach seinem Tod im Oktober 1916 übernahm Elise Levy die Wohnung ihres Vaters, deren Größe es ihr ermöglichte, ein Zimmer zur Untermiete anzubieten. Im Dezember 1918 und im November 1924 annoncierte sie im Berliner Tageblatt ihr Angebot eines „freundlich möblierten zweifenstrigen Vorderzimmers mit guter ritueller (koscherer) Pension“. Insgesamt 24 Jahre lang war Elise Levy im Haus Nummer 40 in der Hagelberger Straße gemeldet. Mit 75 Jahren wurde sie am 31. August 1942 mit einem planmäßigen Reisezug, der täglich vom Anhalter Bahnhof über Dresden nach Theresienstadt fuhr, deportiert. Elise Levy überlebte die furchtbaren Bedingungen des Lagers nur drei Wochen. Ihrer Tochter Hedwig Ohnstein gelang offensichtlich die Flucht, da sie 1959 einen Wiedergutmachungsantrag stellen konnte und zu diesem Zeitpunkt in Boulogne-sur-Seine in Frankreich lebte.

• Hier endet der Spaziergang, der an die ehemaligen jüdischen Bewohner\*innen der Großbeerenstraße in Berlin-Kreuzberg erinnern soll. Mehr als die Hälfte von ihnen hat die nationalsozialistische Verfolgung nicht überlebt. Die Stolpersteine helfen uns dabei, dass ihre Namen nicht vergessen werden und an ihren Platz in der Nachbarschaft erinnert wird.

• Folgt man der Hagelberger Straße in östlicher Richtung, erreicht man den Mehringdamm und in wenigen hundert Metern den gleichnamigen U-Bahnhof.

*Burkhard Hawemann*

*Burkhard Hawemann begann vor mehr als 15 Jahren nach dem Schicksal und den Lebensläufen der Menschen zu forschen, für die in seinem Wohnumfeld Stolpersteine verlegt worden sind und ist heute auch beruflich als Genealoge tätig.*

*Die Biografien beruhen unter anderem auf den Recherchen folgender Autor\*innen:*

*Lorraine Bluche*

*Gedenkstätte Deutscher Widerstand*

*Burkhard Hawemann*

*Silke Struck*

*Uta Wehde*

#### Abbildungsnachweise

S. 2 Landesarchiv Berlin, F Rep. 290-01-30 Nr. 58 /

Foto: Otto Hagemann

Foto: Burkhard Hawemann

S. 3 Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (AdsD/FES)

S. 5 Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt

S. 5 Foto: Günter Prust

S. 6 Foto: Burkhard Hawemann

S. 7 Foto: Burkhard Hawemann